

2. Methodenprobleme: Seit den 50er Jahren hat in erster Linie der aus der Psychologie stammende Behaviorismus die sozialwissenschaftliche Analyse sozialen Handelns bestimmt. Die Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden, die Orientierung an Gesetzen für nomologische Erklärungen, abstrakte Modelle und die beobachtende Distanz der Forscher stehen dabei im Vordergrund. Seit *Weber* (1956), *Mead* und *Schütz* (1974) gab es aber immer auch eine sozialwissenschaftliche Methodologie, die sich am interpretativen Paradigma (*Wilson* 1973) orientiert. Die in der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik entwickelten Verfahren und Techniken orientieren sich an Induktion, lebensweltlicher Authentizität und an Teilnahme (*Soeffner* 1989).

↗ Behaviorismus; Entscheidungstheorie; Erklärung; Hermeneutik; Lebensweltanalyse; Phänomenologie/Phänomenologische Methode.

**Literatur:** *Habermas, J.* 1981: Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 2, Frankfurt/M. *Kempfski, J. von* 1964: Brechungen, Reinbek. *Lenk, H.* (Hrsg.) 1977–80: Handlungstheorien – interdisziplinär, Bde. 1–4, München. *Luhmann, N.* 1981: Soziologische Aufklärung III., Soziales System, Gesellschaft, Organisation, Opladen. *Matwvana, H.* 1982: Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit, Braunschweig/Wiesbaden 1982. *Mead, G. H.* 1934: Mind, Self and Society, Chicago. *Miller, G. A.* u. a. 1960: Plans and the Structure of Behavior, New York. *Parsons, T./Shils, E. A.* 1951: Toward a General Theory of Action, Cambridge, Mass. *Schütz, A.* 1974: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt, Frankfurt/M. *Schütz, A./Luckmann, T.* 1979: Strukturen der Lebenswelt, Bd. 1, Frankfurt/M. *Skinner, B. F.* 1953: Science and Human Behavior, New York. *Soeffner, H.-G.* 1989: Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung, Frankfurt/M. *Weber, M.* 1956: Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen. *Wilson, Th. P.* 1973: Theorien der Interaktion und Modelle soziologischer Erklärungen, in: *Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen* (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Bd. 1, Reinbek, 54–79.

Ulrich Klöti

## Hermeneutik

Das Wort «Hermeneutik» (H.) ist ein im 17. Jh. gebildeter Fachausdruck, Abkürzung von griech. «ἑρμηνευτικὴ τέχνη» (lat.: *ars interpretandi*). In allgemeinsten Bedeutung bezeichnet das Wort die Kunst, jemandem die Bedeutung oder den Sinn von etwas auszulegen (ἑρμηνεύειν = verkünden, dolmetschen, auslegen; lat.: *interpretare*), wobei diese Kunst ebensogut in schlichtem Können bestehen wie mehr oder weniger reflektiert ausgeübt sein mag. Die reflektiert ausgeübte Kunst kann eine «Handwerkslehre» einschließen, und als solche mag die H. darauf ausgehen zu sagen, wie man das Auslegen anzustellen hat, damit es gelingt; sie kann aber auch bloß sagen wollen, was Auslegen entgegen oberflächlichen, irrigen Meinungen in Wahrheit ist. Der Bereich dessen, worauf sich eine so oder so ausgeübte hermeneutische (h.) Kunst erstreckt, kann dabei alles umfassen,

was für jemanden einen Sinn oder eine Bedeutung hat, wenn es für den Betreffenden nur im Hinblick auf seinen Sinn bzw. seine Bedeutung der kunstgerechten Deutung bedarf, sich also nicht von selbst versteht. Objekte der Betätigung h. Kunst müssen daher nicht sprachliche oder andere menschliche Äußerungen sein. Sie können auch in sonstigen Gestalten, Ereignissen oder Zuständen bestehen, die in irgendeiner Weise für jemanden Zeichen sind oder einen wie auch immer eigens zu erschließenden Sinn haben.

1. Zur Geschichte der Hermeneutik: Ausgebildet hat sich H. naheliegenderweise an Gegenständen, die besonders eindringlich zur Deutung herausfordern, weil sie versprechen, etwas zu erkennen zu geben, das einzigartig wichtig, aber schwer verständlich oder leicht mißzuverstehen ist. Exemplarisch ist das vom Willen Gottes bzw. der Götter zu sagen. (*Hermes* ist der Götterbote, der diesen Willen den Sterblichen in der ihnen eigenen Sprache übermittelt.) Wo, wie in der Antike, eine klassische, dauerhaft überlieferte Dichtung und eine Heilige Schrift existierten, kam deren rechtes Verständnis zu den vorrangigen h. Aufgaben hinzu. Die Ursprünge der H. liegen daher in der (jüdischen und christlichen) Theologie und in der Philologie der klassischen griechischen Poesie (*Homer* und *Hesiod*). Aus ihnen haben sich in der frühen Neuzeit (Humanismus, Reformation) bereichsspezifische, philologisch- und theologisch-hermeneutische Kunstlehren entwickelt, während die Rezeption des römischen Rechts gleichzeitig eine juristische H. entstehen ließ. In all diesen Disziplinen war das h. Geschäft festgelegt auf das Interpretieren historisch überlieferter Texte.

Der Gehalt solcher Texte beanspruchte lange eine normative, für alles Meinen und Verstehen im betreffenden Bereich maßgebliche Bedeutung, und die Ausübung h. Kunst bestand nicht zuletzt darin, die auszulegenden Texte auf eine aktuelle Situation immer wieder neu anzuwenden. Mit der Aufklärung und der weiteren Ausbildung des historischen Bewußtseins sowie des neuzeitlichen Wissenschaftsverständnisses traten diese Züge frühneuzeitlicher H. jedoch in den Hintergrund zugunsten von Tendenzen, die auf möglichst allgemein formulierte Methoden der Auslegung von Texten gerichtet waren. Aber erst *Fr. Schleiermacher* hat die H. völlig von inhaltlichen normativen Voraussetzungen abzulösen und zu einer allen bereichsspezifischen Kunstlehren vorgeordneten, allgemeinen Methodenlehre des Verstehens fremder sprachlicher Äußerungen zu machen versucht. Angeregt hiervon wollte dann *W. Dilthey* mit dem Programm einer Psychologie, die zum Nacherleben fremdseelischer Äußerungen verhelfen und dadurch deren Verstehen sichern sollte, die historischen Geisteswissenschaften methodologisch fundieren. Ein Kompendium der damit auf den Weg gebrachten, als allgemeine geisteswissenschaftliche Methodenlehre konzipierten H. hat um die Mitte unseres Jahrhunderts *E. Betti* (1967) verfaßt.

Sich radikal abkehrend von aller Methodologie und vom Verstehen als Nachbilden fremden Seelenlebens im eigenen hatte *M. Heidegger* inzwischen eine h. Philosophie geschaffen, die das auslegende Verstehen nicht mehr auf sprachliche Äußerungen beschränkte. «Sein und Zeit» (1927) thematisierte Verstehen vielmehr als Grundstruktur des menschlichen Daseins, das sich auf Möglichkeiten seines In-der-Welt-Seins hin entwirft, in der Ausbildung solchen Verstehens aber stets einem Vorverständnis unterworfen bleibt (§ 31 f.); und der spätere *Heidegger* dachte sich den Vollzug, den dieses Vorverständnis als ein Seinsverständnis in Grundworten unserer Sprache hat, einem schicksalhaften «Wahrheitsgeschehen» einbegriffen, in dem sich «Entbergung» und «Verbergung» unlösbar durchdringen. Geprägt von diesem seinsgeschichtlichen Denken hat es dann *H.-G. Gadamer* (1960) in «Wahrheit und Methode» unternommen, die historischen Geisteswissenschaften über Strukturen einer h. Erfahrung zu verständigen, die vom methodologischen Selbstbewußtsein dieser Wissenschaften unter dessen Oberfläche verborgen gehalten werden. Kennzeichnend für diese Strukturen sind nach *Gadamer* (1) die durch und durch sprachliche Verfaßtheit unserer Weltorientierung, welche die Dimension der Hermeneutik universal und deren Anspruch ontologisch werden läßt; (2) eine Vorurteilsabhängigkeit allen Verstehens, die den Zeitenabstand zwischen Interpret und zu Interpretierendem h. produktiv macht und dafür spricht, sowohl die Unumgänglichkeit inhaltlicher normativer Voraussetzungen des h. Geschäfts als auch die Untrennbarkeit von Verstehen und Applikation wiederanzuerkennen; (3) ein Verstehen, das nicht so sehr Handlung einer erkennenden Subjektivität ist als «Einrücken in ein Überlieferungsgeschehen», in dem der Horizont der Gegenwart mit demjenigen einer Vergangenheit verschmilzt und sich die Vergangenheit mit der Gegenwart so vermittelt, daß die «Wirkungsgeschichte» überlieferter Wahrheitsgehalte dabei ihre unwiderstehliche Macht erweist.

2. Hermeneutik in den Sozialwissenschaften: Keiner der erwähnten Marksteine, welche die H. im Lauf ihrer bisherigen Geschichte passiert hat, gäbe Anlaß, ihr einen mehr als marginalen Platz im Rahmen einer Auskunft über politikwissenschaftliche Methoden einzuräumen, hätte nicht *J. Habermas* (1967) in einer umfangreichen, kritischen Abhandlung («Zur Logik der Sozialwissenschaften») den Ansatz diskutiert, den die philosophische *H. Gadamer*s für die Selbstreflexion der empirisch-analytischen Handlungswissenschaften im Hinblick auf das in diesen Wissenschaften stattfindende und zu erforschende Sinnverstehen bietet, und wäre er dabei nicht zu dem Ergebnis gekommen, daß sich bei diesem Ansatz eine überzeugende Beurteilung des Zusammenhangs ergibt, in dem sich der sinnverstehende Sozialwissenschaftler mit seinen Objekten, den zu verstehenden Handlungen und ihren Produkten sowie Akteuren, befindet – eine Beurteilung zumal, die sowohl der entsprechenden im Ansatz sozialphänome-

nologischer Lebensweltforschung (A. Schütz u. a.) als auch derjenigen der sprachanalytisch orientierten Soziologie (P. Winch) sowie der Linguistik (N. Chomsky u. a.) überlegen und für eine ideologiekritische Modifikation nach dem Modell der Psychoanalyse offen ist. Von besonderer sozialwissenschaftlicher Relevanz erscheint dabei charakteristischerweise nicht eine H., die sich als Methodenlehre versteht, sondern eine, die geeignet ist, den Sozialwissenschaften in der Reflexion auf grundlegende Voraussetzungen ihrer Forschung eine orientierende Perspektive zu geben. Vor allem in der Kritik am Objektivismus der Geisteswissenschaften, der den wirkungsgeschichtlichen Zusammenhang des Forschers mit seinem Gegenstand verdeckt, stimmt *Habermas Gadamer* emphatisch zu. Den eigentlichen Ertrag dieser Kritik sieht er in dem Nachweis, daß h. Verstehen notwendig auf die Artikulierung eines handlungsorientierenden Selbstverständnisses bezogen ist (vgl. *Habermas* 1967: 168). Dieses Verstehen ist «seiner Struktur nach darauf angelegt, aus Traditionen ein mögliches handlungsorientierendes Selbstverständnis sozialer Gruppen zu klären» (ebd.: 170); es «ermöglicht eine Form des Konsensus, von dem kommunikatives Handeln abhängt» (ebd.). Gegen *Gadamer* aber macht *Habermas* geltend, daß der Anspruch der Kunst eines solchen Verstehens entweder in den Wissenschaften wirksam ist oder gar nicht (ebd.: 173). Entsprechende h. Verfahrensweisen sollen unumgänglich sein, sobald Forschungsdaten auf der Ebene kommunikativer Erfahrungen gesammelt werden und ein kategorialer Rahmen (ein «Schema der Weltauffassung») für die Forschung nicht blind übernommen, sondern reflektiert gewählt werden möchte. Worin aber – außer in einer jeweiligen Applikation des allgemeinen Gedankens der «Horizontverschmelzung» – sollen solche Verfahrensweisen des näheren bestehen? Einige Schritte in Beantwortung dieser Fragen hat *Habermas* (1981: 152–203) in seiner «Theorie des kommunikativen Handelns» unternommen.

Wichtig wird das Thema der H. auch hier durch die Problematik des Sinnverstehens in den Sozialwissenschaften; und seine Berücksichtigung erfolgt wiederum, indem die Sicht der phänomenologischen sowie ethnomethodologischen Schule der verstehenden Soziologie ergänzt wird. Spezifisch für die Ergänzung ist, daß durch h. Verfahren Brüche im Sinnkontinuum, die das Verstehen behindern, identifiziert werden sollen – aber nicht nur, um beschrieben und erklärt zu werden (soweit sie im Gegenstand der Forschung bestehen), sondern auch (soweit sie den Forscher zunächst von seinem Gegenstand trennen) zu dem Zweck, durch Aufdeckung gemeinschaftlicher Voraussetzungen der Rationalität kommunikativen Handelns überwunden zu werden und die Forschung auf Ideologiekritik auszurichten. An der Relevanz einer so verstandenen H. hat die Politikwissenschaft daher nicht nur Anteil im Kontext neuerer, gegen den Behaviorismus gerichteter Tendenzen ihrer Rehistorisierung. Mindestens ebenso sehr ist sie überall dort auf H. verwiesen, wo sie sich in der methodologischen

Perspektive der interpretativen Soziologie bewegt oder gar sich dialektisch-kritisch orientiert.

↗ Aktionsforschung; Behavioralismus; Dialektik; Erkenntnisinteresse in der Politikwissenschaft; Erklärung; Ethnomethodologie; Diskursanalyse; Geisteswissenschaften; Geschichtstheorie; Historische Methode; Ideologie/Ideologiekritik; Lebensweltanalyse; Objektivität/Parteilichkeit; Paradigma; Phänomenologie/Phänomenologische Methode; Qualitative Methoden; Sozialwissenschaften; Theorie und Methode.

**Literatur:** *Betti, E.* 1967: Allgemeine Auslegungslehre als Methodik der Geisteswissenschaften, Tübingen (ital. zuerst 1955). *Dilthey, W.* 1927: Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften, in: Gesammelte Schriften, Bd. VII, Leipzig/Berlin. *Gadamer, H.-G.* 1960: Wahrheit und Methode, Tübingen. *Habermas, J.* 1967: Zur Logik der Sozialwissenschaften, Frankfurt/M. *Habermas, J.* 1981: Theorie des kommunikativen Handelns, 2 Bde., Frankfurt/M. *Heidegger, M.* 1927: Sein und Zeit, Tübingen. *Ricœur, P.* 1973: Hermeneutik und Strukturalismus, München (frz. zuerst 1969). *Ricœur, P.* 1974: Hermeneutik und Psychoanalyse, München (frz. zuerst 1969). *Schleiermacher, Fr.* 1959: Hermeneutik. Hrsg. von *H. Kimmmerle*. Heidelberg.

Hans F. Fulda

### Historische Methode

Als historische Methode (h. M.) wird nach vorherrschendem Verständnis das in der ersten Hälfte des 19. Jh.s maßgeblich in Deutschland (*B. G. Niebuhr, L. von Ranke*) entwickelte klassische Verfahren der historistischen Geschichtswissenschaft bezeichnet, anhand eines Ensembles der Heuristik, Kritik, Interpretation und Darstellung aus der Überlieferung (den Quellen) historische Erkenntnis zu gewinnen. Ihre kanonische Beschreibung geht auf *J. G. Droysen* zurück (1857); eine stärker praxisorientierte Version legte *E. Bernheim* vor (<sup>1</sup>1880, <sup>7</sup>1912). Die nachhistoristische Geschichtswissenschaft kennt demgegenüber keine singuläre h. M. mehr, sondern zeichnet sich durch einen Methodenpluralismus aus, der auch den historischen Interessen der Politikwissenschaft besser entspricht. Die historistische Geschichtswissenschaft war v. a. politisch-ereignisgeschichtlich, ideengeschichtlich und individualbiographisch interessiert, wertete hauptsächlich Textquellen (Urkunden, Akten, Publizistik, Selbstzeugnisse) aus und setzte im Hinblick auf ihre Leistungskraft vornehmlich auf die Genialität ihrer großen Repräsentanten. Deshalb weist die von ihr entwickelte h. M. einerseits stark idealistische und subjektivistische Züge auf, die in der modernen wissenschaftstheoretischen Diskussion höchst problematisch geworden sind. Andererseits hat diese h. M. sich in der Erforschung der politischen Ereignis- und Ideengeschichte sowie in der historischen Biographie als so fruchtbar erwiesen, daß manche Historiker in modifizierter Form bis heute an ihr festhalten (neohistoristische Geschichtswissenschaft.)

1. Grundsätzlich umfaßt die h. M. drei Arbeitsschritte oder -kompo-